

## **Predigt am 29. Januar 23 über Matth. 17, 1-9**

*Von Pastor Dirk Große*

Der Aufstieg war beschwerlich. Über vier Stunden. Fast 1000 Höhenmeter. Die letzten 500m zum Gipfel waren besonders steil und anstrengend. Und dann steht man am Gipfelkreuz, außer Atem, verschwitzt und erschöpft und: wird beschenkt: der Blick über die Bergwelt Vorarlbergs bis, ja kann es wirklich sein?!, bis zum Bodensee. Unglaublich. Schön. Wunderbar. Atemberaubend. Verzaubernd. Es ist, ja es ist: ein religiöser Moment. Alles „da unten“ wirkt so klein. So weit weg. Alles fällt ab. Die Sorgen. Die vielen Gedanken. Der Ballast des Alltags. Die Sonne meint es gut, so als meinte Gott es gut mit mir. Das Haar glänzt. Ich tauche in eine andere Welt. Ich bin dem Himmel so nah. Oder bin ich gar ein Teil davon? Ich sehe die umliegenden Berge, die Baumgrenze, höre irgendwo den Gebirgsbach rauschen. In mir breitet sich eine Stille aus. Mir kommt ein Psalm (46,11) in den Sinn: „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin.“ Alles fühlt sich gut an. Heil. Göttlich? Ja, das stimmt. So sitze ich. Wie lange? Keine Ahnung. Innere Bilder entstehen. Menschen, die mein Leben bereichert haben. Sie sind „da“, obschon ich doch fast allein am Gipfelkreuz sitze. Ein Schluck Wasser, ein Brot und dann streife ich den Rucksack über und mache mich bereit für den Abstieg. Halt! Schnell noch ein Foto mit dem Handy. Diesen Blick, diesen Moment möchte ich festhalten. Zwei, drei Fotos und dann geht es wieder los.

Der Abstieg ist schön. Am Gebirgsbach entlang berausche ich mich. Das Wasser ist so klar und kraftvoll. Und: erfrischend durstlöschend. Die ersten Blaubeeren. Köstlich. Unter der Dusche denke ich: was für ein himmlischer Tag.

Liebe Freunde des Lebens,

so ähnlich schien es den vier Jüngern gegangen sein. Mit Jesus auf dem Berg. Dem Himmel so nah. Sie mit Jesus. Diesem außergewöhnlichen Menschen. „Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.“ Die vier Jünger sind dem Alltag entrückt, hoch oben auf dem Berg. Sie haben alles zurückgelassen und erkennen nun, wie viel „Licht“ von diesem Jesus aufgeht. Ein gewöhnlicher Mensch? Nein, das trifft es nicht. Eher sehen sie in ihm Gottes Sohn, weil von ihm etwas Göttliches, etwas so ganz anderes, etwas Heilendes und zugleich Heiliges ausgeht. Und so kommen ihnen Mose und Elia in den Sinn. Sie haben beide vor ihrem inneren Auge. Den Befreier aus der Knechtschaft und den Propheten. Jesus, diese Lichtgestalt verkörpert beides: Befreiendes und Prophetisches. Seine Worte gehen über die

erlebte, nicht selten schwer zu ertragene Lebenswirklichkeit hinaus. Sie eröffnen eine neue Wirklichkeit aus Licht. Diese Lichtwirklichkeit, in der ihr Leben durch die Nähe Jesu eingebettet ist, fühlt sich heil und befreiend an. Sie wollen das Erlebte mit Jesus auf dem Berg festhalten. Sie wollen es in Schutzräume packen, damit es nie wieder verloren geht. Damit es bleibt. Wie in Stein eingemeißelt. Fest und unverlierbar.

Aber im selben Moment ist es verschwunden. Dieser heilige Moment. Diese Einheit zwischen Himmel und Erde. Das Licht. Wo ist das Licht geblieben? Dieser Glanz, diese Aura um Jesus? Stattdessen steht er da, dieser Jesus, in seinem Gewand und seinen Sandalen. So gewöhnlich. Sie vernehmen seine Stimme: „Steht auf und fürchtet euch nicht.“

Sie steigen hinab. Zurück in den Alltag. Sie begreifen nicht, warum das Erlebte nicht bleiben konnte. Diesen heiligen Lichtmoment überstreifen wie einen Mantel! Das wäre es gewesen. Aber so ist es nicht. Stattdessen bewahren sie ihr Gipfelerlebnis in Erinnerung. Ebenso Jesu Aufforderung „Steht auf und fürchtet euch nicht“.

Liebe Gemeinde,

diese, sagen wir es so: *Ernüchterung* der Jünger ist uns vertraut. Wir wollen Gott, sein Licht, seinen Segen, sein „Reich“ und seine darin eingebetteten Zusagen festhalten. Aber es funktioniert nicht. Glaube ist kein Besitz. Kein Haben. Es gibt keinen Bestandschutz.

Welche Folgen hat dies? Was heißt es dann, zu glauben?

Dazu ein mehr, nach der Musik

*MUSIK*

Liebe Suchende,

mein Taufspruch lautet: „Ich werdet mich suchen und finden, wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet.“ Darin liegt Wahrheit. Ohne Suche kein Finden! Wenn Glauben als „Vertrauen“ zu verstehen ist, dann können wir im Vertrauen aufstehen, um zu suchen. Ohne Furcht. Gott will gefunden werden und: ER lässt sich finden! Aber dabei gibt es keine Sicherheiten. Keine Gebrauchsanweisungen. Es ist und bleibt ein „Steh auf und mach dich ohne Furcht auf den Weg.“

Als an mich vor 5 Jahren der Suizid eines 17jährigen herangetragen wurde, war ich als Theologe und Seelsorger ein Suchender. Ich breche auf, höre den Eltern

zu, den Freunden und Mitschülern und Lehrer\*innen, seinen Sportkumpels ebenso. So viele Erzählungen über „David“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

### 3

Warum ist er aus dem Leben gesprungen? Suchbewegungen! Ich höre, dass der Vater mit Gott nichts am Hut hat. Was soll ich sagen? Welche Lieder, welche Musik sollen in der Trauerfeier vorkommen. Wer könnte etwas vortragen? Suchbewegungen. Ich habe eine Menge über „David“ erfahren, aber vieles bleibt im Nebel. Irgendwann sitze ich am Schreibtisch und ver-suche die Herausforderung einer angemessenen Trauerfeier vorzubereiten. Es ist ein langer, beschwerliche Aufstieg. Die letzten 500m vor dem „Gipfel“ haben es in sich. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ wähle ich als Trauerspruch. Ich spreche ein Gebet und dann betrete ich unsere Kirche. Wir hören Tears in Heaven von Eric Clapton. Alle 300 Trauergäste haben eine Kopie vom „Labyrinth zu Chartre“ in den Händen. Wir gehen zusammen mit David diesen Weg mit so vielen Kehren. Bis wir angekommen sind. Zusammen mit David. Am Ziel. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Das Leben siegt. Meine letzte Aussage. Ein Lichtmoment. Ein heiliger Moment.

Ich erwähne Gott nicht. Und dennoch ist er „da“. Unser Blick weitert sich. Der Schmerz ist nicht verschwunden, aber er ist eingebettet. Der Anfang ist getan: „Steht auf. Fürchtet euch nicht“. Wir steigen herab. Aber keiner ist allein.

Ein anderer heiliger Moment war dieser: Larissa war vor Jahren ein Kind in unserer Kita. Schwerstmehrfachbehindert. Mit sechs Jahre wurde sie an einem warmen Sommertag an der großen Buche getauft. Larissa trug einen Blumenkranz um den Kopf. 80 Kinder sangen zur Taufe von Larissa. Eivind, unser Kirchenrabe, war der Joker. Als Larissa schließlich getauft und gesegnet wurde, da juchzte sie vor Freude und steckte uns alle mit ihrer Fröhlichkeit an. Sie hatte genau gespürt, dass sie in Gottes Augen ein einzigartiges, wunderbares Geschöpf ist. Ein heiler Moment. Voller Licht und Leben. Und: mittendrin Gott.

„Ihr werde mich suchen und finden, wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet.“

Amen